

Viele Planungsstunden und Vorgespräche mit dem Architekten

Wer vorhat ein Haus zu bauen, sollte Zeit mitbringen!

Auch wir haben das im Laufe der Planungsphase gelernt. Insgesamt haben wir von der ersten Besichtigung des Hauses im September 2007 bis zum Einzug im November 2008 sage und schreibe 81 Besprechungen und Termine gehabt.

Die meisten Termine fanden mit unserem Architekten statt oder er war zumindest mit dabei. Diese große Anzahl an Terminen war bestimmt nicht unbedingt notwendig und manche Besprechung hätte man wohl auch einsparen können, aber ich persönlich plane lieber 10 Stunden, als dass ich 50 Stunden arbeite.

Die Zeit, die wir mit dem Planen verbracht haben, war stets gut investiert. Vorher denken und dann handeln war unser Motto und so haben wir versucht schon im Vorfeld möglichst vieles zu berücksichtigen.

Low Budget soll es sein

Wir wollten ein Haus bauen, das für uns da ist und nicht umgekehrt. Wenn man manchen Menschen beim Bauen zuschaut, hat man oft den Eindruck, dass sich da viele regelrecht krummlegen und letztendlich auch ‚übernehmen‘.

Mancher überschätzt sich, was die Ausstattung und Größe des Hauses angeht. Viele Menschen ‚bauen für die Ewigkeit‘ und wissen doch eigentlich genau, dass nichts für die Unendlichkeit ist.

Wir haben also versucht, in guter Qualität zu bauen und trotzdem möglichst unnötige Kosten zu sparen. Dieses Prinzip haben wir ‚Low Budget Home & Office‘ genannt und das auch bereits bei der Ausschreibung allen Handwerkern mitgeteilt. Hier finden Sie den Originaltext, den wir jeder Ausschreibung beigelegt hatten:

Was soll mit diesem Projekt erreicht werden?

Die Grundidee ist, ein Haus für eine Familie mit separatem Büroteil zu erstellen, das gut zu Freiberuflern, Ärzten, Rechtsanwälten, Beratern, Architekten, Kleinunternehmern etc. passt, die das Thema ‚Wohnen und Arbeiten unter einem Dach‘ umsetzen möchten.

Da das Thema ‚von zu Hause aus arbeiten‘ gerade in Zeiten des Internets immer mehr Menschen betreffen wird, ist es als Vorzeigeprojekt zukunftsweisend.

Innerhalb des Projektes wird auf folgende Punkte besonderen Wert gelegt:

Es ist ein vom Architekten geplantes und begleitetes Haus. Wir wollen aufzeigen, dass konventionell bauen nicht teurer ist, als ein Fertighaus ‚von der Stange‘ zu kaufen, dass aber ein Architekt viel besser und individueller auf die jeweiligen Bedürfnisse des Bauherren eingehen kann.

Es sollen – ganz bewusst – nur Handwerker aus der Region beschäftigt werden.

Billigfirmen, die aus dem Osten auf den hiesigen Arbeitsmarkt drängen, können nicht die Lösung für kostenbewusstes Bauen in Deutschland sein.

Es soll gezeigt werden, dass man mit pfiffigen Ideen viel Geld einsparen kann. Diese pfiffigen Ideen müssen aber von qualifizierten Handwerkern ausgeführt werden und nicht etwa von Samstags- und Feiertagskräften.

Schließlich soll mit dem Mythos aufgeräumt werden, dass deutsche Handwerker teuer sind. Wir sind der Meinung, dass es durch gute Planung und kostengünstige, aber trotzdem hochwertige Materialien durchaus möglich ist, mit qualifizierten Handwerkern (aus deutschen Landen) zu bauen.

Low Budget sieht die Kosten der nächsten 10 Jahre

Low Budget ist also nicht einfach billig oder gar hässlich. Der Gedanke des Low Budget verkörpert vielmehr, dass man sich nur das kauft, anschafft oder eben baut, was man selbst wirklich braucht.

Wir wollten kein Haus für ‚die Nachbarn‘ bauen oder unser Ego damit befriedigen. Es sollte ein Haus sein, das uns genau das bietet, was wir wirklich brauchen, ob es den anderen nun gefällt oder nicht, war uns ziemlich egal.

Bei den Kosten haben wir nicht nur die einmaligen Gestehungskosten betrachtet, sondern immer auch an die Folgekosten gedacht. Die Entscheidungen für oder gegen eine Ausstattung oder Bauausführung haben wir deshalb stets pro einzeltem Gegenstand getroffen und nicht nur pauschal gesagt: „Wir nehmen immer das Günstigste“ oder „Wir nehmen immer das Beste.“

Ein Beispiel waren die Fenster. Hier hat man heutzutage die Wahl zwischen Zwei- oder Dreifachverglasung. Nachdem wir ausgerechnet bekamen, was eine Dreifachverglasung an Mehrkosten bedeutet und was sie schlussendlich an Heizkosten einspart, war klar, dass sich diese Investition frühestens nach 20 bis 25 Jahren rechnet. Deshalb haben wir darauf verzichtet und sind bei normalen Fenstern mit Zweifachverglasung geblieben.

Auf der anderen Seite haben wir alle Elektroleitungen im Haus in abgeschirmter Weise verlegen lassen. Das war zwar ziemlich teuer, aber uns war es sehr wichtig, die Belastung durch Elektrosmog so gering wie möglich zu halten.

Ein drittes Beispiel: Bei den Bad- und WC-Armaturen haben wir uns für die ganz normalen Standardausführungen eines Markenherstellers entschieden.

Hier war uns die vielleicht bessere Optik keinen Cent wert. Unsere Wasserhähne und Armaturen mussten für uns lediglich vier Merkmale erfüllen:

1. es muss Wasser rauskommen
2. sie sollten von einem Markenhersteller sein
3. es muss lange Ersatzteile dafür geben
4. es soll möglichst günstig sein

All das fanden wir, indem wir bei unserem Großhändler vor Ort dessen Hausmarke der Standardausstattung gewählt hatten. Einfache Armaturen, von einem Markenhersteller zu einem erschwinglichen Preis.



Unser Tipp: Gehen Sie alle Entscheidungen, die in der Planungs- oder Bauphase zu treffen sind, einzeln durch und überlegen Sie sich dabei jeweils:

- was ist Ihnen bei diesem Gewerk wichtig?
- auf was legen Sie dabei keinen Wert?
- wie sieht die einfachste und robusteste Lösung dafür aus?
- gibt es eine pfiffige und zugleich preiswerte Lösung?

Ein AntiStresshaus sollte es werden

Ein Haus kann einen durch die Pflege und den Erhaltungsaufwand, den es benötigt, ziemlich stressen. Das wollten wir möglichst vermeiden und haben deshalb versucht, bei allen Entscheidungen für oder gegen etwas immer auch den späteren Pflegeaufwand mit zu berücksichtigen.

Auch hier galt für uns: Unser Haus soll für uns da sein und nicht wir für unser Haus.

Deshalb haben wir beispielsweise unsere Holzfassade von vornherein nicht mit Farbe gestrichen. Wir haben Douglasie aus einem Wald in der Umgebung gewählt. Es ist chemisch unbehandelt und maschinell vorgetrocknet.

Das Holz der Douglasie hat eine gelblich bis rotbraune Färbung. Durch seine natürliche Resistenz schützt sich das Holz selbst gegen Pilz- und Insektenbefall, und kann unbehandelt der Witterung ausgesetzt werden.

Das Holz hat eine sehr gute Festigkeit, die denen der Fichte und Kiefer weit überlegen ist. Auf Grund seiner hervorragenden Eigenschaften ist die Douglasie das Bauholz Nummer 1 in Nordamerika und Kanada.

Durch diese Wahl müssen wir unser Haus weder jemals streichen, noch verputzen. Die Natur arbeitet hier quasi kostenfrei für uns.

Ich glaube, man kann ganz generell sagen: Je mehr Technik in einer Sache verbaut ist, desto wartungs- und/oder pflegeintensiver wird sie. So kam für uns zum Beispiel keine Badewanne in Frage, die Massagedüsen hat und Blubberbläschen erzeugt. Sie sollte auch nicht in verschiedenen Farben leuchten oder einen Internetanschluss besitzen (das ist kein Witz, so etwas gibt es wirklich).

Unser Heizkessel ist beispielsweise ein ganz normaler, atmosphärischer Gasbrenner. Keine Brennwerttherme, die aufwändig gewartet und eingestellt werden muss. Unseren Gasbrenner macht man einmal pro Jahr sauber. Das ist alles, mehr gibt es nicht einzustellen. Mehr kann auch nicht kaputt gehen.



Unser Tipp: Es lohnt sich sehr und spart viel künftige Zeit und Mühe, wenn man sich die Ausstattung, die man wählt, auch nach dem Pflege- und Erhaltungsaufwand aussucht. Und immer daran denken: Was nicht vorhanden ist, kann auch nicht kaputt gehen!

Obst und Gemüseanbau sollte möglich sein

Ein ganz wichtiger Punkt für uns war die Möglichkeit, unser Obst und vor allem unser Gemüse selbst anbauen zu können. Die Gründe dafür waren zum einen eine möglichst unabhängige Versorgung und zum anderen die Qualität der Lebensmittel. Wer selbst anbaut weiß, was in seiner Nahrung steckt.

Dafür brauchten wir also ein großes Grundstück. Das dachten wir zumindest, denn mittlerweile haben wir die erste ‚Gemüsesaison‘ hinter uns und es war für uns absolut erstaunlich, wie viel Gemüse man auf einer kleinen Fläche ernten kann, wenn man es geschickt anstellt.

Geschickt anstellen hieß in unserem Fall, dass wir uns für so genannte Hügelbeete entschieden haben. Dabei werden mit einem Bagger Erdhaufen von ca. 1,20 Meter Höhe zu einer Trapezform aufgeschüttet. Zwischen den einzelnen Hügeln ist Platz um bequem laufen zu können.

Die Vorteile sind vielfältig:

- Man vergrößert die Pflanzfläche durch die Hügelbeete beträchtlich
- Durch den Aufbau im Inneren eines Hügelbeetes entsteht in der Tat ein richtig kleines Kraftwerk, das Gemüse hervorragend gedeihen lässt
- Man muss sich weniger bücken, da die Beete eine bequeme Arbeitshöhe haben
- Legt man seine Hügelbeete nach dem Verlauf der Sonne an. So erzielt man durch den günstigen Lichteinfall ein besseres Wachstum
- Da sich der Boden im Hügelbeet durch die natürliche Verrottung erwärmt, erhält man eine längere Vegetationszeit, was bei uns auf der schwäbischen Alb wichtig ist, denn die Zeiten für den Anbau und die Ernte sind witterungsbedingt wesentlich kürzer als in wärmern Gegenden in Deutschland
- Da die Pflanzen nach dem Gießen oder einem Regen schneller abtrocknen vermindert sich die Gefahr von Pilzkrankheiten
- Ihr Hecken und/oder Baumschnitt ist immer schnell in einem Hügelbeet untergebracht. Somit nützen Sie diesen und brauchen ihn nicht abzutransportieren
- Nach 5-6 Jahren ist ein Hügelbeet verrottet. Was bleibt ist eine ca. 30-40 cm hohe Kompostschicht, die sich hervorragend zum weiteren Düngen eignet

Weiterführende Informationen finden Sie bei Google unter dem Stichwort ‚Hügelbeet‘ oder ‚Hochbeet‘ sowie auf der Webseite <http://www.krameterhof.at>

Haushaltstipp „Einwecken“

Das hat jetzt zwar nichts mit dem Haus zu tun, aber es dient dem ‚Low Budget Gedanken‘ und beantwortet die Frage nach der Lagerung und Haltbarmachung des mit den Hügelbeeten produzierten Gemüses.

Deshalb hier ein paar Gedanken von Tina Kaiser:

„Dieses Jahr (2009) habe ich mich erstmalig dazu entschieden, eine alte Methode des Haltbarmachens von Produkten aus meinem Garten auszuprobieren. Das Gartenjahr verlief recht produktiv, es ist erfreulich viel Essbares gewachsen und die Überschüsse sollten uns möglichst lange in die Winterzeit hinein Grundlagen für leckere Gerichte in der Küche bieten.

Eine Gefriertruhe wollte ich nicht anschaffen, da keiner in der Familie in der Vergangenheit selbstgekochtes, wieder aufgetautes Essen wirklich gemocht hat. Platz für eine Truhe war im Keller keiner mehr. Auch wollte ich den Gedanken berücksichtigen, dass vielleicht mal in Krisenzeiten der Strom ausfallen könnte. Dann wären Vorräte in der Kühltruhe nicht mehr dauerhaft gut aufgehoben.

So fiel der Entschluss, mich mit dem Einwecken auseinander zu setzen und alles Nötige zu lernen, was für ein Konservieren in den von jeher bekannten „Weckgläsern mit der Erdbeere“ wichtig war.

Die Vorteile dieser Methode sind für mich der geringe Stromverbrauch, bis Obst oder Gemüse im Glas haltbar gemacht sind. Die Möglichkeit, Gläser ohne Kühlung lagern zu können oder auch z.B. mit an einen Ferienort oder auf einen Segeltörn etc. mitnehmen zu können und dort die Familie mit guten, preisgünstigen Produkten aus dem eigenen Garten zu versorgen.

Ich kannte aus meiner Kindheit zwar die Einweckgläser mit süßem Obst, habe aber neu dazugelernt, dass es ebenso möglich ist, fertige Gerichte wie Suppen, Fleisch, Säfte oder Kuchen mit der Methode haltbar zu machen. So lässt sich auch ein gutes Angebot vom Metzger nutzen oder Wild vom Jäger dauerhaft haltbar verarbeiten.

Auch Nichtgartenbesitzer können so Gemüse saisonal in größeren Mengen mit Preisvorteil einkaufen und frisch zur Bevorratung verarbeiten.

Diese Methode war in der Gartensaison bei mir in der Küche eine willkommene Bereicherung meiner Vorratshaltung. Wie die einzelnen Gemüsesorten reif geworden sind, haben ich sie frisch in größeren Mengen zubereitet und damit es nicht wochenlang z.B. nur Bohnen gibt, habe ich die übrigen Portionen gleich in die passenden Weckgläser gefüllt und mit dem Einkochautomat der Fa. WECK kellerfertig versorgt. Zu dem Zeitpunkt waren ja auch frische Kräuter im Überfluss vorhanden, sodass es richtig Freude gemacht hat zu kochen und damit die Vorratsregale im Keller zu füllen.

Teilweise habe ich zu den neu gekauften Weckgläsern, die es unter www.weck.de sehr günstig zu beziehen gibt, auch die 500g Pfandgläser vom Joghurt, den wir essen, verwendet. Wer möchte, fragt einfach in der Leergutrücknahme seines Supermarktes nach, ob es möglich ist, leere Gläser zum Pfandpreis mitzunehmen.

Zum fehlerfreien Konservieren müssen alle Gefäße und Verschlüsse sowieso einwandfrei hygienisch vorbereitet werden. Nach der Benutzung werden sie dann gegen Ausbezahlung des Pfandes sogar wieder zurückgenommen. So ist es möglich, immer Gläser mit funktionierenden, gut schließenden Deckeln zum Nulltarif zu benutzen.

Meine ersten Versuche eigene Konserven zu produzieren, habe ich in meinem Dampfgerät nach der Anleitung des Geräteanbieters gemacht, was auch funktioniert.

Trotzdem ziehe ich die Methode mit dem Wecktopf dem Dampfgerät vor. In den Dampfgeräten passen z.B. die anderen größeren Gläser oder Flaschen in der Höhe nicht hinein und der Energieaufwand erschien mir im Vergleich zu einer kompletten Füllung im Automatik –Einwecktopf viel größer. Die Kosten für die Anschaffung des Gerätes samt den umweltfreundlichen Mehrweggläsern sind durch die Preisersparnis gerechtfertigt, wenn ich gleich gute „Bio“-Konserven ohne fragwürdige Inhaltsstoffe im Handel erwerben möchte.

Unbedingt empfehlenswert ist das „WECK-Einkochbuch, das es vielleicht in Ihrer Bücherei in der Stadt leihweise oder überall im Handel unter der ISBN 10: 3-921034-05-1 zu beziehen gibt und Neueinsteigern das Vermeiden von Misserfolgen erspart. Vielleicht gibt es im Familien- oder Bekanntenkreis ja auch noch ungenutzte Geräte, die bei Ihnen gute Dienste leisten können.“

Platz für die ganze Familie

Schließlich sollte unser neues Haus natürlich Platz für die ganze Familie bieten. Doch dabei stößt man schnell auf ein Problem, das alle Eltern mit Kindern bei der Planung eines Hauses haben:

Solange die Kinder noch im Haus sind, ist der Platzbedarf ziemlich groß. Ist der Nachwuchs aber erst einmal ausgezogen, so bleibt in der Regel ein viel zu großes Haus mit nicht genutzter Fläche zurück.

Wir haben uns dafür entschieden, so zu bauen, dass sich die nicht genutzte Fläche nach dem Auszug unserer beiden Jungs in Grenzen hält.

Die beiden Jugendzimmer wurden deshalb möglichst klein geplant. Sie dienen unseren Jungs im Wesentlichen auch nur zum Schlafen und zum Lernen. Beide Jugendzimmer haben übrigens eine Tür nach außen, so dass unsere Jungs direkt von der um das Haus angelegten Terrasse in ihre Zimmer gelangen können. Das hat sich in der Praxis sehr bewährt. Vor allem, wenn es abends einmal spät wird, müssen die Jungs nicht durch das ganze Haus traben.

Dann gibt es im Keller noch die Möglichkeit für die beiden, einen großen Gemeinschaftsraum zu nutzen. Dieser Raum kann direkt durch den Kellerabgang erreicht werden. Dort können sie mit Freunden zusammensitzen, Fernsehen, einfach ausspannen und sich zurückziehen.

Dadurch, dass der Raum über den Kellerabgang erreichbar ist, laufen uns als Eltern nicht ständig Freunde und Bekannte unserer Söhne durch das Haus. Das ist sehr angenehm!

Und zu guter Letzt gibt es auf dem Gelände noch eine Werkstatt, in der unsere Jungs im Grunde genommen die meiste Zeit verbringen. Hier wird an Autos und Motorrädern geschraubt, hier treffen sie sich mit Freunden und ab und zu kommt auch der Papa vorbei, um ein Feierabendbierchen mit seinen Söhnen zu trinken. In der Werkstatt steht ein kleiner Ofen und bis auf die Winterzeit, in der es wirklich kalt ist, wird die Werkstatt fast täglich genutzt.

Wenn unsere Jungs mal nicht mehr bei uns wohnen, wird der Gemeinschaftsraum ein zusätzlicher Lagerraum für Lebensmittel werden. Ein Jugendzimmer wird zum Gästezimmer und das andere gibt einen zusätzlichen Büroraum.

Wir schränken uns also platzmäßig etwas ein, solange die Kinder noch im Haus sind und wenn sie ausgezogen sind, ist der Grundriss für uns als Eltern optimal.

Die Überlegung ist einfach: Wenn Ihre Kinder (so wie unsere) beim Hausbau schon 16 und 18 Jahre alt sind, wird die Zeit, in der man noch zu viert wohnt, vielleicht noch 7 oder 10 Jahre betragen.

Die Zeit, in der man zu zweit wohnt, hingegen eher 40 Jahre. Also wollten wir uns auf diesen längeren Zeitraum gut eingestellt haben.



Unser Tipp: Nehmen Sie sich ausreichend Zeit für die Planung Ihres Grundrisses. Planen Sie nicht nur für jetzt, sondern denken Sie auch an später. Familien können so viel m² und Geld sparen.

Auf den folgenden Seiten finden Sie nun die einzelnen Ansichten des Hauses, sowie den Grundriss, für den wir uns letztendlich entschieden haben.

